

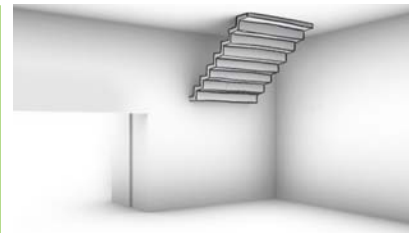


KUNST UND BAU / ÖFFENTLICHER RAUM

STADTPARK HARDAU/ OBERSTUFENSCHUL- HAUS ALBISRIEDER- PLATZ

Zürich-Albisrieden

Bericht des Beurteilungsgremiums



Impressum

Herausgeberin:

Stadt Zürich

Amt für Hochbauten

Kunst und Bau / öffentlicher Raum

Inhalt/Redaktion:

Daniel Robert Hunziker, ZHdK /

Christoph Lang, ZHdK / Christoph

Schenker, ZHdK / Charlotte Tschumi,

AHB

Gestaltungskonzept:

blink design, Zürich

Layout:

Sibylle Prestel (AHB)

Bezugsquelle:

Stadt Zürich

Amt für Hochbauten

Kunst und Bau / öffentlicher Raum

ahb@zuerich.ch

Zürich, Juli 2009

INHALTSVERZEICHNIS

1	Allgemeine Bestimmungen	4
2	Aufgaben und Ziele	6
3	Vorprüfung und Ergebnis	11
4	Beurteilung, Schlussfolgerungen und Empfehlung	12
5	Genehmigung	15
6	Projektverfassende	16
7	Projekte Stadtpark Hardau	18
8	Projekte Oberstufenschulhaus Albisriederplatz	28

1 ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN

Das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich (AHB) führte für die künstlerische Gestaltung des öffentlichen Stadtparks Hardau mit dem Oberstufenschulhaus Albisriederplatz einen Studienauftrag auf Einladung durch: Schule und Park bilden zusammen eine gestalterische Einheit. Es wurden 10 Kunstschaaffende eingeladen, sich aufgrund des Programms mit einer Projektidee für den Auftrag zu bewerben. Das Beurteilungsgremium behielt sich vor, im Falle nicht befriedigender Lösungsansätze auf die Weiterbearbeitung zu verzichten. Der Entscheid über die Auftragserteilung zur Ausführung des Kunstprojekts liegt bei der Bauherrschaft der Stadt Zürich.

Entschädigung

Rechtzeitig und vollständig eingereichte Projektentwürfe werden mit CHF 4000.-- (inkl. sämtlicher Nebenkosten und inkl. 7.6 % MWST), entschädigt. Für Reisen in die Schweiz wird eine Reisepauschale von maximal drei Mal für CHF 500.- entrichtet (total CHF 1'500.-, jeweils effektiv abgerechnet). Für die Ausführung eines Kunstwerks im Oberstufenschulhaus Albisriederplatz stehen CHF 100'000 zur Verfügung; für die Ausführung eines Kunstwerks im Stadtpark Hardau liegt der Betrag bei CHF 220'000.

Beurteilungsgremium

Fachgremium:

- Christoph Lang, Projektleiter, Zürcher Hochschule der Künste, ZHdK (Ersatz), (bis Juli 2008 war Daniel Robert Hunziker als Künstler/Künstlerischer Mitarbeiter für die Projektleitung verantwortlich)
- Gabi Muri, Oberassistentin, Institut für Populäre Kulturen, Universität Zürich
- Christoph Schenker, Leiter Institut für Gegenwartskünste, Leiter Forschungsprojekt «Kunst Öffentlichkeit Zürich», ZHdK
- Shirana Shahbazi, Künstlerin, Zürich
- Charlotte Tschumi, Projektleiterin Kunst und Bau / öffentlicher Raum, AHB

Sachgremium Bau, Parkgestaltung, Nutzerschaft:

- Andreas Baumann, Schulleiter Schulhaus Albisriederplatz, SSD
- Jeremy Hoskyn, Gruppenleiter PET, AHB
- Klaus-D. Neumann, Landschaftsarchitekt, realgrün Landschaftsarchitekten, München
- Christian Studer, Architekt, Studer Simeon Bettler GmbH, Zürich
- Ivan Giarrusso, Kundenberater Zürich Nord, IMMO (Ersatz)
- Katrin Wächter, Freiraumberatung, GSZ

Beratung (ohne Stimmrecht):

- Benjamin Kerland, Projektleiter Bau B, AHB
- Ueli Ammann, Projektleiter Stadtpark Hardau, GSZ (bis Januar 2009 Hein van der Plas)
- Quartierverein nach Bedarf

Moderation:

- Bettina Burkhardt, Leiterin Kunst und öffentlicher Raum

Organisation:

- Charlotte Tschumi, Projektleiterin Kunst und Bau / öffentlicher Raum

Teilnehmende

Die nachfolgend aufgeführten Teilnehmenden waren eingeladen, einen Gestaltungsvorschlag einzureichen und diesen, wenn möglich, persönlich zu präsentieren.

Stadtpark Hardau:

- Maja Bajević *1967 Sarajevo, lebt in Berlin
- Marko Lulic *1972 Wien, lebt in Wien
- Adrian Paci *1969 Shkoder, lebt in Mailand
- Ayşe Erkmen *1949 Istanbul, lebt in Berlin und Istanbul
- Sislej Xhafa *1970 Peja, lebt in New York

Oberstufenschulhaus Albisriederplatz:

- Sabina Baumann *1962 Zug, lebt in Zürich
- Nic Hess *1968 Zürich, lebt in Zürich
- Zilla Leutenegger *1968 Zürich, lebt in Zürich
- Julika Rudelius *1968 Köln, lebt in New York
- Loredana Sperini *1970 Herisau, lebt in Zürich

2 AUFGABEN UND ZIELE

Ziel des Studienauftrags waren zwei konkrete Kunstprojekte von zwei Kunstschaaffenden. Eines für den Stadtpark und eines in Anbin-
dung an das Oberstufenschulhaus. Für die beiden unterschiedlichen
Aufgaben wurden je 5 Künstlerinnen und Künstler eingeladen.

Der Studienauftrag ist Teil des übergeordneten Projekts «Kunst in
der Hardau» des Forschungsprojekts «Kunst Öffentlichkeit Zürich»
des Instituts für Gegenwartskünste der Zürcher Hochschule der
Künste. Der Studienauftrag «Stadtpark Hardau / Oberstufenschul-
haus Albisriederplatz» unterscheidet zwei unterschiedliche Aufga-
bengebiete. Für beide Bereiche gilt folgender Projektansatz:

Übergeordneter Projektansatz

Das Forschungsunternehmen «Kunst Öffentlichkeit Zürich» vertritt
die These, dass Kunstwerke im Raum des Öffentlichen mit der
Be-zugnahme auf relevante Faktoren einer Stadt an gesellschaft-
licher Bedeutung gewinnen. Im Quartier Hard bzw. im Hardaugebiet
ha-ben sich insbesondere Faktoren als bedeutsam herausgestellt,
die sich den Kategorien «Sozialer Raum» und «Städtebau» zuordnen
lassen. Das erste Projekt (Aktionen von San Keller und eine Plakat-
reihe von 5 KünstlerInnen) bezog sich auf Aspekte hauptsächlich
des sozialen Raums und war als ephemeres Projekt angelegt, wäh-
rend das zweite Projekt hauptsächlich auf städtebauliche Aspekte
Bezug nahm und in eine feste, mehrjährige Installation einer Glocke
mündete (ein Werk von Claudia und Julia Müller). Das dritte, vorlie-
gende Projekt im Rahmen von «Kunst in der Hardau» nimmt nun

Situationsplan des Stadtpark
Hardau mit Erdgeschoss-
Grundriss Oberstufenschulhaus
Albisriederplatz



wieder auf relevante Faktoren des demographischen Raums Bezug sowie auf den damit zusammenhängenden Pluralismus kultureller und gesellschaftlicher Werte.

Sowohl der Stadtpark Hardau als auch das Oberstufenschulhaus Albisriederplatz werden als Orte der Begegnung und des Austauschs verstanden, wo sich kulturelle Vielfalt und daraus resultierende Konflikte manifestieren. Während im Park aufgrund der heterogenen Nutzerschaft zum Teil sehr unterschiedliche Wertvorstellungen (Lebenseinstellungen, Alltagsverhalten) aufeinander treffen, findet im Oberstufenschulhaus zusätzlich eine gemeinsame Individuation der jugendlichen Schülerschaft statt. Das Aufeinandertreffen kulturell unterschiedlicher Wertvorstellungen sowie die Werteverchiebung während der Individuation bilden die beiden für den Wettbewerb relevanten Themenfelder. Sie ergeben sich aus den Funktionen der beiden Bauprojekte sowie aus den Ansprüchen und Identitäten der Nutzerschaft. Auch reflektieren sie die im Quartier vorherrschenden Unterschiede, welche sich viel stärker durch ethnische Zugehörigkeit als durch Einkommensunterschiede ergeben. Der vergleichsweise hohe Ausländeranteil in der Wohnbevölkerung und in den Schulen des Hardquartiers sowie die unterschiedlichen ethnischen Zugehörigkeiten der Immigranten bergen sowohl das Problem der teilweisen Unvereinbarkeit von Lebensformen als auch die Möglichkeit einer bereichernden Wahrnehmung des Anderen wie des Eigenen. Zudem geht bei Jugendlichen die Ablösung von der Familienstruktur oft einher mit der Infragestellung oder gar radikalen Ablehnung der herkunftsbedingten kulturellen Wertvorstellungen, was aufgrund einer ausgeprägten Familienloyalität oft zu weiteren Spannungen führen kann. Die einsetzende Individuation bildet neue Gemeinsamkeiten aus, die sich über die kulturellen Verschiedenheiten hinwegsetzen, die für das Quartier ansonsten so prägend sind. Der Aspekt der kulturellen Identifikation bildet also eine Art Scharnier zwischen den oben dargestellten Themenfeldern.

Projekt Stadtpark Hardau

Ausgangslage Stadtpark

Die Hardau befindet sich in einer Übergangszone zwischen Innenstadt und deren Randbezirk und ist wichtiger Bestandteil eines von der Stadt initiierten Aufwertungsprozesses, der über den gesamten Verlauf der Badenerstrasse – vom Stauffacherplatz bis zum Albisriederplatz – eine Urbanisierung und langfristig eine Umstrukturierung des sozialen Raums bewirkt. Im Rahmen dieser teilweise bereits abgeschlossenen Aufwertungsmaßnahmen stellen der Bau des Stadtparks Hardau und des darin integrierten Oberstufenschulhauses Albisriederplatz einen Eingriff dar, von dem ein starker Einfluss auf die Quartieröffentlichkeit zu erwarten ist. Zu den primären Zielen der Umfunktionalisierung und Neugestaltung der grossflächigen Brache zwischen Albisriederplatz und Siedlung Hardau gehört die Belebung des Austauschs der ver-

schiedenen Bevölkerungsgruppen aus den vorwiegend introvertierten Wohnsiedlungen.

Im Hardaugebiet spielen Einkommensunterschiede in der Bevölkerung kaum eine Rolle, sehr wohl jedoch der hohe Ausländeranteil und die stark ausgeprägte Polarität zwischen Jugendlichen und Alten. Drängende gesellschaftliche Themen (wie Migration, Überalterung der Gesellschaft) kommen hier somit besonders pointiert zum Ausdruck. Die unterschiedlichen Wertvorstellungen, die sich aus der kulturell heterogenen Zusammensetzung der Bewohnerschaft ergeben, führen zu unterschiedlichen Nutzungsansprüchen und zu einem anderen Umgang mit der zur Verfügung gestellten Infrastruktur. Eine wichtige Anforderung der Neugestaltung ist deshalb die Integration unterschiedlicher Ansprüche resp. das Schaffen von Anreizen zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit diesen.

Die Südosteuropäer stellen heute zusammengefasst die grösste Gruppe der ausländischen Bevölkerung im Hardquartier. Ihr Anteil ist in den letzten zwanzig Jahren am stärksten angewachsen und prägt seit den neunziger Jahren das Gesicht des Quartiers massgeblich mit. Dieser Tatsache entsprechend, konzentriert sich die Einladung zum vorliegenden Studienauftrag auf KünstlerInnen, die die Umwälzungen und Migrationsbewegungen der letzten 20 Jahre in Südosteuropa direkt oder indirekt miterlebt haben resp. sie in ihrem Werk auf unterschiedliche Art thematisieren. Wichtig ist dabei nicht die jeweilige geografische oder ethnische Herkunft der KünstlerInnen, sondern die geteilte Erfahrung der ‚Ankunft des Balkans in Europa‘ nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems in Osteuropa. Entsprechend der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung werden die Lebensformen und Sichtweisen der Immigranten, die sich nach dem Verlassen der Heimat in eine mitteleuropäische Gesellschaft integrieren, ins Blickfeld gerückt.

Aufgabenstellung Stadtpark

Die unterschiedlichen Wertvorstellungen und Nutzungsansprüche, die sich aus den verschiedenen ethnischen und religiösen Zugehörigkeiten ableiten, bilden die thematische Grundlage für das aus dem vorliegenden Studienauftrag hervorgehende Kunstprojekt. Die künstlerische Auseinandersetzung soll die vorhandene kulturelle Vielfalt, welche den lebensweltlichen Erfahrungshorizont im Hardquartier massgeblich prägt, als Potential im Hinblick auf identitäts- und sinnstiftende Momente analysieren, deuten und fruchtbar machen. Gefragt ist eine bleibende Installation, wobei Werkcharakter und Medium grundsätzlich freigestellt sind. Die künstlerischen Projekte können sich zentral oder peripher, fest oder veränderlich manifestieren.

Ziel Stadtpark

Der Fokus auf die gemeinsam erlebte Geschichte und Gegenwart von Südosteuropäern in Zürich soll nationale, ethnische und kulturelle Sichtweisen

brechen und für neue Interpretationsmöglichkeiten öffnen, die auf eine bereichernde Wahrnehmung des Anderen und des Eigenen abzielen.

Projekt Oberstufenschulhaus Albisriederplatz

Ausgangslage Oberstufenschulhaus

Im Oberstufenschulhaus Albisriederplatz, das im gleichzeitig realisierten Stadtpark Hardau zu liegen kommt, sollen ab Sommer 2009 zwölf Oberstufenklassen unterrichtet werden. Der Oberstufenschulhausneubau ersetzt die Mietprovisorien an der Schöntalstrasse 6-8, die 1996 als Reaktion auf die starke Zunahme der Schülerzahlen im Schulkreis Limmattal erstellt wurden. Das Oberstufenschulhaus Albisriederplatz ermöglicht, dass die Jugendlichen in ihrem eigenen Quartier in die Schule gehen können, und schliesst gemeinsam mit dem Stadtpark eine wichtige städtebauliche Lücke. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die die Schulen in der Hardau besuchen – und die zum Teil ausserhalb des Hardquartiers wohnhaft sind –, steigt damit auf rund 850 an.

Die Schule ist, abgesehen von der Sozialisation in der Familie, der wichtigste Ort, wo kulturelle Bildung und Identität vermittelt werden. Der damit verbundene Lehrauftrag gerät freilich oft in Konflikt mit den Interessen der Schülerinnen und Schüler, die sich an ganz anderen Wertmassstäben orientieren. Dieser grundsätzliche Konflikt zwischen gesellschaftlicher Tradition und individueller Neuorientierung gilt insbesondere für Schülerinnen und Schüler im Alter von 12 bis 17 Jahren, wie sie im Oberstufenschulhaus unterrichtet werden sollen. Der Individuationsprozess, der für die Vermittlung von Lernstoff und Lebensform eine eher erschwerende Bedingung darstellen mag, kann in einem Quartier mit multikultureller Zusammensetzung jedoch zu neuen, kulturübergreifenden Identifikationen führen, welche über die sowohl im Elternhaus als auch in der Schule tradierten Wertvorstellungen hinausgehen. Für die während der Adoleszenz stattfindende Individuation gewinnen Vorbilder unterschiedlicher Couleurs an Bedeutung. Zugehörigkeiten werden zunehmend unabhängig vom familiären Hintergrund über Statussymbole wie Kleidung und Markenlabels, Musikgeschmack oder Sprachgebrauch geschaffen.

Für die Jugendlichen spielt darüber hinaus die Aussenwahrnehmung eine enorm wichtige Rolle. Die eigene Erscheinung resp. das Bild, das sich die Aussenwelt von einem macht, wird nicht nur als Formbares erkannt, sondern bildet einen wichtigen Bestandteil von Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung. Die Jugendlichen zeichnen sich oft durch einen dezidiert selbstbewussten Auftritt aus, doch entspricht diesem keineswegs immer auch eine innere Sicherheit: Auf der subjektiven Ebene ist das Erwachsenwerden häufig mit Unsicherheit und Zweifel verbunden. Entsprechend der Frage, welches Bild man nach aussen hin vermittelt, funktioniert auch die Vermittlung der Identifi-

kationsangebote (inklusive der Konsumgüter) stark visuell. Die Bedeutung von Bildern innerhalb des Individuationsprozesses kann kaum überschätzt werden und ist deshalb im Rahmen des vorliegenden Studienauftrags zentral.

Aufgabenstellung Oberstufenschulhaus

Das für das Oberstufenschulhaus vorgesehene Kunstprojekt soll die Befindlichkeit der Jugendlichen in diesem Altersabschnitt sowie die bei der Individuation ablaufenden Prozesse thematisieren. Hierbei spielen zum einen die Leitbilder und Werte in dieser Phase der Persönlichkeitsentwicklung eine Rolle, zum anderen die Prozesse bei der Produktion, Kommunikation und Adaption dieser Leitbilder.

Ziel Oberstufenschulhaus

Das Kunstprojekt soll die Prozesse, Strategien und Stimmungslagen der Individuation von Jugendlichen aufgreifen und die entsprechenden Sachverhalte in einer Form thematisieren, welche die Jugendlichen zu einer Auseinandersetzung einlädt.

Perimeter Oberstufenschulhaus

Der Perimeter umfasst das ganze Gelände (rot markiert). Das Gebäude muss als bestehend betrachtet werden. Grundsätzlich sind keine Veränderungen in Farbe, Struktur und Konstruktion möglich. Die Transparenz, die offene Struktur des Gebäudes ist ein Hauptbestandteil der Architektur und darf nicht verändert werden. Grundsätzlich sind Anbauten und/oder Dachaufbauten jeglicher Art sowie die Zuleitung jeglicher Medien (Strom, Wasser usw.) zu dem Kunstobjekt nicht möglich. Es soll darauf geachtet werden, dass der Betrieb durch die künstlerische Intervention nicht eingeschränkt wird.

3 VORPRÜFUNG UND ERGEBNIS

Für die Zulassung zur Beurteilung:

1. Termingerechtigkeit
2. Vollständigkeit (Projektbeschreibung, Kostenzusammenstellung, Verfassercover)

Für die Zulassung zur Wahl:

3. Bezug zur Aufgabenstellung, Perimeter
4. Künstlerische Idee
(gesellschaftliche Relevanz, künstlerische Qualität, innovative Konzepte)
5. Umsetzung, Realisierbarkeit

Zusammenfassung der Vorprüfung

Folgende ExpertInnen nahmen an der Vorprüfung teil und waren für die unterschiedlichen Themen verantwortlich:

- Charlotte Tschumi (1./2.)
- Christoph Schenker, Christoph Lang, Gabi Muri, Charlotte Tschumi (3./4.)
- Hein van der Plas, Klaus Neumann, Benjamin Kerland, Christian Studer
- Perimeter und Umsetzung, (3./5.); Ivan Giarrusso Betrieb (5)

Die Vorprüfung beantragte sämtliche zur Beurteilung zugelassenen Projekte, die als fachlich qualifiziert angesehen wurden, zur Wahl zuzulassen. Das Projekt von Sislej Xhafa warf betreffend realistischer Budgetierung Fragen auf. Dem Kostenvoranschlag von Ayşe Erkmen fehlten wichtige Erstellungskosten. Dem Beurteilungsgremium wurde, trotz dieser Beanstandungen, beantragt, allen Kunstschaaffenden die feste Entschädigung von je CHF 4'000.- auszubezahlen. Dies wurde vom Beurteilungsgremium einstimmig angenommen.

4 BEURTEILUNG, SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNG

Beurteilung

Das Beurteilungsgremium trat am 21. Januar 2009 im Mehrzweckraum der Sporthalle Hardau zusammen. Gabriela Muri, Expertin für Stadtforschung und Jugendkulturen, liess sich entschuldigen. Alle Kunstschaaffenden nahmen die Gelegenheit wahr, ihre Projekte persönlich zu präsentieren und die Fragen des Beurteilungsgremiums zu beantworten. Das Beurteilungsgremium nahm das Ergebnis der Vorprüfung zur Kenntnis und beschloss, alle 10 Projekte zur Beurteilung zuzulassen. Am Ende des Tages wurden in ersten Wertungs- und Kontrollrundgängen alle Projekte diskutiert.

Als Grundlage für die Beurteilung der eingegangenen Projekte dienten die im Programm des Studienauftrags aufgeführten Kriterien: Idee, Konzept und künstlerische Eigenständigkeit der Arbeit, Art und Weise der Umsetzung von Idee und Konzept, Kontextbezug, d.h. Bezugnahme auf Aufgabenstellung, Dauerhaftigkeit sowie Bedeutung der Arbeit in der Kunstdebatte, technische, materialbezogene, baurechtliche und sicherheitsbezogene Machbarkeit. Die Reihenfolge entsprach keiner Gewichtung. Das Beurteilungsgremium nahm aufgrund der aufgeführten Beurteilungskriterien eine Gesamtwertung vor.

Am zweiten Tag der Jurierung (22. Januar 2009) verblieben aus den fünf eingereichten Projektideen zum Oberstufenschulhaus nach intensiver Diskussion die Vorschläge von Zilla Leutenegger und Nic Hess. Die Projekte von Nic Hess und Zilla Leutenegger fanden im Gremium zu fast gleichen Teilen Unterstützung. Schliesslich entschied sich das Gremium für die poetische Intervention von Zilla Leutenegger im Schulhaus, die die Fachleute als langlebiger und ausdauernder für die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit sich selbst und der Kunst empfanden.

Aus den fünf eingereichten Projektideen für den Stadtpark Hardau waren die Projekte von Ayşe Erkmen und Sislej Xhafa in der Endrunde. Erkmens Vorschlag wurde sehr kontrovers diskutiert, da die Künstlerin wenig Angaben zur Entstehungsgeschichte für ihren Vorschlag machte. In einer Abstimmung wurde entschieden, ausschliesslich eine Idee zur Weiterbearbeitung zu empfehlen und keinen 2. Platz zu vergeben. Sislej Xhafas Vorschlag bedurfte jedoch einer gründlichen Weiterbearbeitung, da es grundsätzliche Fragen zur technischen und finanziellen Machbarkeit gab. Die ästhetische Wirkung empfand das Gremium in einer Mehrheit als anregend und in ihrer Ausformulierung als stimmige Antwort auf die Anforderungen der Aufgabenstellung.

In der Weiterbearbeitungsphase ist es Sislej Xhafa gelungen, die geforderte technische Machbarkeit seines Vorschlages zu belegen sowie eine lokale Firma als Generalunternehmer zu finden. Gleichzeitig konnte in Zusammenarbeit mit dem Institut für Gegenwartskünste der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) das Budget um einen substanziellen Beitrag von privater Seite erhöht werden, so dass die Finanzierung gesichert ist.

Schlussfolgerungen

Der Studienauftrag für den Stadtpark Hardau und das Oberstufenschulhaus Albisriederplatz bildet den Abschluss einer Serie künstlerischer Pilotprojekte, die in Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule der Künste entwickelt und realisiert wurden. Das Institut für Gegenwartskünste (ZHdK) führte von 2005 bis 2007 das Forschungsprojekt «Kunst Öffentlichkeit Zürich» durch, es handelte sich dabei um ein interdisziplinäres, institutionsübergreifendes und praxisorientiertes Forschungsprojekt, das sich der Kunst im öffentlichen Raum widmet. Um dem Forschungsprojekt ein praxisorientiertes Arbeiten zu ermöglichen, stellte das Amt für Hochbauten dem Forschungsprojekt das Wirkungsgebiet Hardau zur Verfügung. Dafür wurden die Kunst und Bau-Budgets aus den verschiedenen Hardaubauvorhaben zusammengelegt und dem Forschungsprojekt zur Verfügung gestellt.

Die Kunst soll im Hardaugebiet dazu beitragen, ein positives Verhältnis zur gesteigerten Komplexität des Lebens im Quartier zu finden. Aufgrund globaler, wirtschaftlicher und politischer Umwälzungen hat sich der Charakter des Hardaugebiets im Verlauf der letzten zwanzig Jahre verändert. Die Siegerprojekte des Studienauftrags arbeiten mit den vorgefundenen kulturellen und gesellschaftlichen Werten und nehmen auf die sozialen Faktoren Bezug. Das «Haus im Haus» von Zilla Leutenegger ist eine poetische Arbeit, die den Jugendlichen im Schulhaus Anknüpfungspunkte an das Eigene und Private ermöglicht. Sie stellt den Schülerinnen und Schülern im sehr offen konzipierten Schulhaus spezielle Orte zur Verfügung, wo sie sich treffen können, wo die Fantasie eigene Räume füllt und imaginäre Nischen besetzen kann. Mit dem Werk «Y» von Sislej Xhafa wird ein ortsspezifisches Werk für den neuen Stadtpark Hardau realisiert werden, das sowohl den Aufwertungsbemühungen im Quartier als auch den Bestrebungen zur Förderung von Gegenwartskunst im öffentlichen Raum entspricht. Mit Sislej Xhafa konnte ein international beachteter Künstler für eine Zusammenarbeit gewonnen werden, der mit konzeptuellen Installationen, Objekten und Performances vielschichtig

und unerschrocken autoritäre Strukturen, Immigration und Illegalität thematisiert.

Das Beurteilungsgremium dankt den Kunstschaffenden für ihre Bereitschaft, sich mit der komplexen Aufgabenstellung auseinanderzusetzen. Die vorgeschlagenen Projekte zeugten davon, dass der Kontext der Aufgabenstellung reflektiert wurde. Entsprechend waren die vorgeschlagenen Projekte vielschichtig, anspruchsvoll und führten zu spannenden und engagierten Diskussionen im Beurteilungsgremium.

Empfehlung

Das Beurteilungsgremium empfiehlt dem Projektausschuss für das Oberstufenschulhaus das Projekt «Das Haus im Haus» von Zilla Leutenegger zur Ausführung. Für den Stadtpark Hardau empfiehlt das Beurteilungsgremium das Werk «Y» von Sislej Xhafa zur Ausführung.

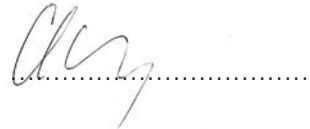
5 GENEHMIGUNG

Zürich, 24. Juli 2009, das Beurteilungsgremium:

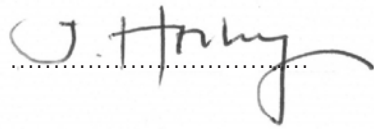
Andreas Baumann



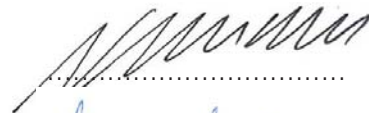
Christoph Lang



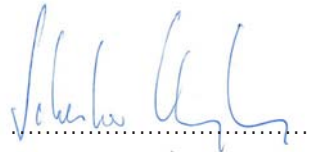
Jeremy Hoskyn



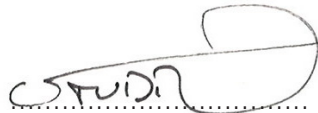
Klaus-D. Neumann



Christoph Schenker



Christian Studer



Charlotte Tschumi



Katrin Wächter



Shirana Shahbazi



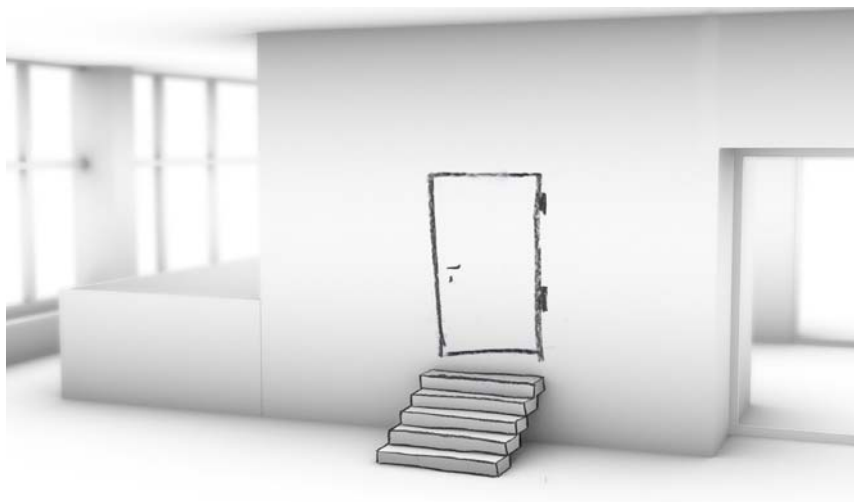
6 PROJEKTVERFASSENDER

- **Siegerprojekt Stadtpark Hardau
(Antrag zur Weiterbearbeitung)
«Y»**
Sislej Xhafa (*1970 Peja), New York

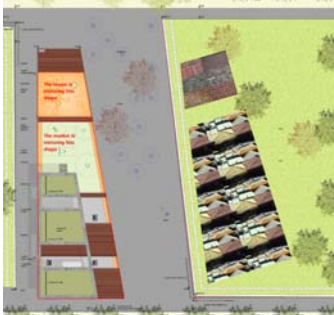


Sislej Xhafa, «Y»

- **Siegerprojekt Oberstufenschulhaus Albisriederplatz
(Antrag zur Weiterbearbeitung)
«Das Haus im Haus»**
Zilla Leutenegger (*1968 Zürich), Zürich



Zilla Leutenegger, «Das Haus im Haus»



Maja Bajević, «hardau house, memorial and market»

Stadtpark Hardau:

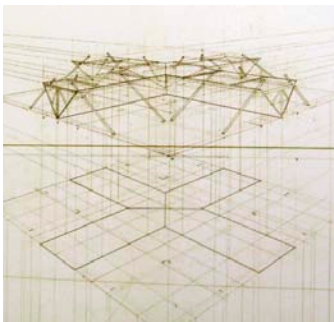
- «hardau house, memorial and market»
Maja Bajević (*1967 Sarajevo), Berlin
- «Balkanien / Balkonien»
Marko Lulic (*1972 Wien), Wien
- «home to go»
Adrian Paci (*1969 Shkoder), Mailand
- «ohne Titel»
Ayşe Erkmen (*1949 Istanbul), Berlin und Istanbul



Marko Lulic, «Balkanien / Balkonien»

Oberstufenschulhaus Albisriederplatz

- «Spiegelkugel»
Sabina Baumann (*1962 Zug), Zürich
- «Zeichen - Youniverse»
Nic Hess (*1968 Zürich), Zürich
- «Vis-à-Vis»
Julika Rudelius (*1968 Köln), New York
- «ohne Titel»
Loredana Sperini (*1970 Herisau), Zürich



Adrian Paci, «home to go»



Sabina Baumann, «Spiegelkugel»



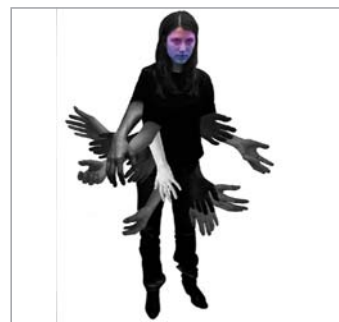
Nic Hess, «Zeichen - Youniverse»



Ayşe Erkmen, «ohne Titel»



Julika Rudelius, «Vis-à-Vis»



Loredana Sperini, «ohne Titel»

7 PROJEKTE STADTPARK HARDAU



Rendering «Y»

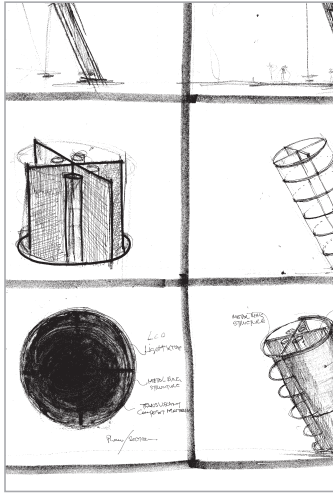
Sislej Xhafa: «Y»

(Siegerprojekt Stadtpark Hardau - Antrag zur Weiterbearbeitung)

Sislej Xhafa schlägt mit seinem Projekt «Y» im Stadtpark Hardau eine 16 Meter hohe Skulptur vor, die eine überdimensionierte, geneigt stehende Steinschleuder darstellt. Auf dem nach unten hängenden Band können zwei Personen sitzen und schaukeln. Mit dem Sitzen und Schaukeln wird die Innenbeleuchtung in Betrieb gesetzt und das Objekt leuchtet wie eine Laterne in Gelb- und Orangetönen.

Xhafa ging bei der Konzeption des Werks vom Begriff des kulturellen Widerstands aus und bezieht diesen auf die Situation der Emigranten in ihrem Herkunftsland, gleichzeitig aber auch auf die Widerstände, die sie als Immigranten im neuen Heimatland (in der Schweiz) erfahren. Seinen Ansatz erläutert er folgendermassen: «Das Werk vermittelt eine doppelte Sichtweise: Die Skulptur hat einen klaren Symbolcharakter, gleichzeitig leugnet sie ihre ursprüngliche Bedeutung. Die überdimensionierte Schleuder ist leicht als eindeutiges Symbol des Widerstands lesbar, jedoch aufgrund ihrer Grösse, des Materials und der Funktion nicht als solche zu verwenden. Diese mehrdeutige Komplexität regt den Betrachter dazu an, seine eigene Wahrnehmung zu hinterfragen – eine Wahrnehmung, die zwischen Nostalgie und Pragmatismus pendelt. (...) Die materielle Ausgestaltung lässt die Skulptur als zu perfekt, zerbrechlich und schemenhaft wirken, und ihre Doppelfunktion als Lampe und Schaukel macht sie nun zu einem Objekt des Komforts.»

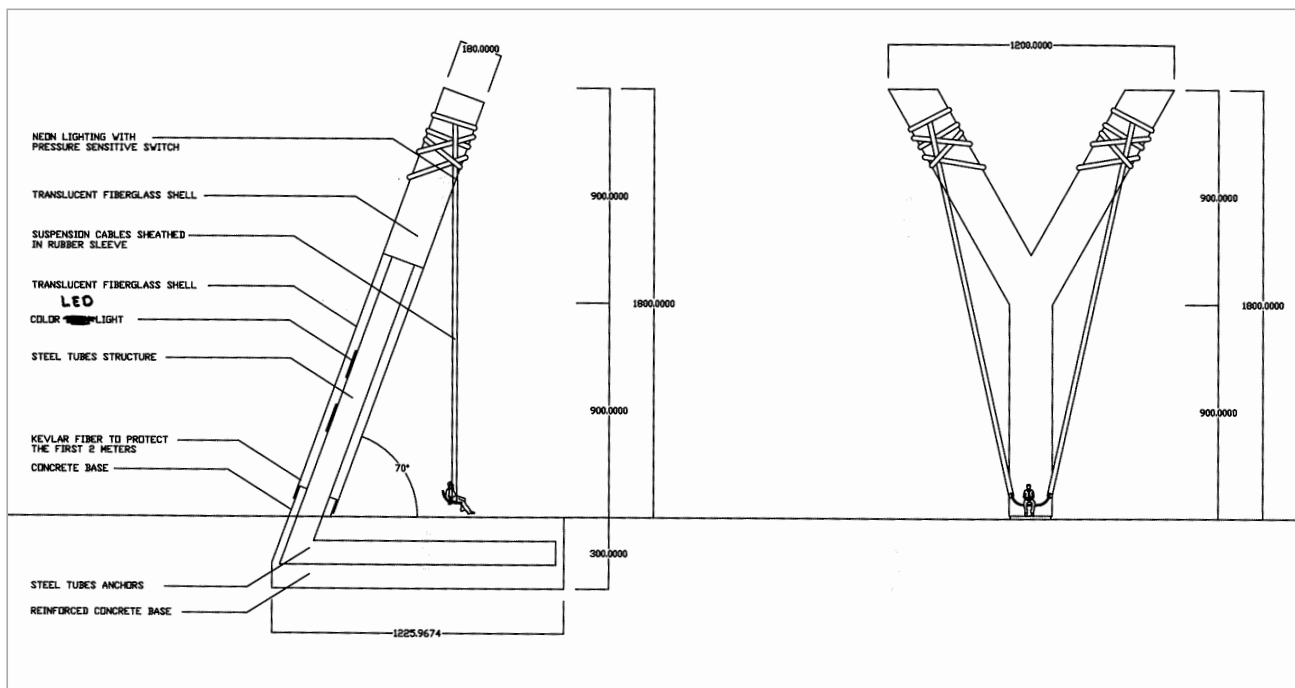
Der unbescheidene, unzürcherische und fast monumentale Ansatz des Werks beeindruckte die Jury. Die zentrale Positionierung der Skulptur im Park ist eine deutliche Setzung, die von der Jury eingehend und kontrovers diskutiert wurde. Eine Mehrheit der Mitglieder erachtet die Nähe der Kunst zur Aktivitätszone mit Grill- und Spielplätzen als eine gelungene Verknüpfung von Kunst und Parkarchitektur, die als Reflexionsangebot an die Parkbenutzerinnen und Passanten verstanden werden kann. Gerade in der Offenheit der Assoziationen (David und Goliath, Jugendstreich, Waffe, Schaukel, Lunapark, Glace, Spielgerät) liegt nach Meinung der Jury die Chance, dass das Werk auch im Quartier gut aufgenommen wird. Durch die mehrdeutige Lesbarkeit - zwischen Jagd- und Spielobjekt, zwischen Kriegswaffe und Hollywoodschaukel - entsteht ein Werk mit hohem Identifikationspotential für die Nutzerschaften des Parks. Das Projekt von Sislej Xhafa schafft es nach Meinung der Jury, die komplexe Aufgabenstellung zu erfüllen und ein Werk von inhaltlicher Schärfe zu initiieren. In den konzeptuellen Installationen, Objekten

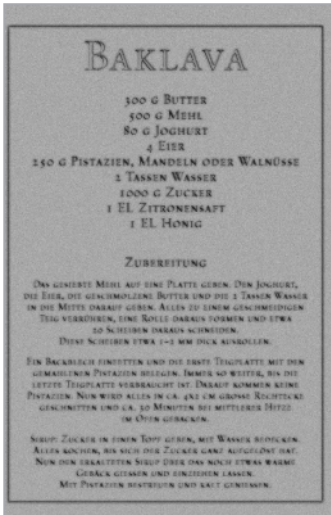


Arbeitsskizzen mit
Konstruktionsdetails

und Performances thematisiert Xhafa vielschichtig und unerschrocken autoritäre Strukturen, Immigration und Illegalität. Ausgehend von seinem biographischen Hintergrund weist Xhafa zum Teil bissig und kämpferisch auf politische und wirtschaftliche Missstände in unserer Gesellschaft hin. Seine Aktionen sind unbequeme Einmischungen in ein westeuropäisches Selbstverständnis, das noch immer geprägt ist von Vorurteilen und subtilen Ausgrenzungen gegenüber dem Anderssein und dem Fremden. Seit seinen frühen Arbeiten verweist Xhafa mit herausfordernden Strategien auf die Anliegen von gesellschaftlich marginalisierten Gruppen.

«Werte haben ihren Ursprung in unseren persönlichen Erfahrungen und unserem persönlichen Hintergrund. Ich folge bestimmten Werten, die ich nicht erklären kann. Wieso soll alles von einer territorialen Herkunft aus erklärt werden? Kunst ist universell.» S.X.





Maja Bajević : «hardau house, memorial and market»

Die Künstlerin schlägt ein dreiteiliges Projekt vor, das drei Phasen vorsieht. Die einzelnen Elemente sind: 1. ein einfaches Gebäude im Park, das sie «Haus für Singen, Kochen und Küssen» nennt, 2. ein «Kochrezept-Denkmal», das aus gegossenen und an den Hausfassaden im Umfeld des Parks montierten Betonplatten besteht, und 3. schliesslich ein «Hardau-Lebensmittelmarkt». Die Künstlerin möchte mit dem Haus einen Ort der Begegnung und Kommunikation für die Quartierbevölkerung schaffen und diese in die Gestaltung miteinbeziehen. Die Kommunikation wird über einen Kochrezepte-Wettbewerb initiiert, der die Bevölkerung motivieren soll, am Projekt teilzuhaben. Indem die Rezepte als Schriftreliefs in Beton ausgeführt werden, wird der Partizipationsprozess öffentlich und sichtbar gemacht. In der 3. Phase soll mit den teilnehmenden Personen das Projekt eines günstigen und nachhaltigen Lebensmittelmarktes im Stadtpark Hardau begleitet und realisiert werden. Die Künstlerin würde selber als Projektleiterin mit den interessierten Personen direkt zusammenarbeiten und so dem Vorhaben Kontinuität und eine erfolgreiche Umsetzung ermöglichen.

Rezepte als Schriftreliefs in Beton ausgeführt



house for singing, cooking and kissing

Size: ca 90 sqm. Together with the market block, they are covering the shape and size of the playground and grill space.
Materials: bricks and left-over materials from the construction site, tree staves and stone windows.
Function: Half of the house is storage for the market, the other half is a gathering place and will start with a competition in recipes that are afterwards to be engraved into concrete plates.



Das Beurteilungsgremium war vom Vorhaben beeindruckt und freute sich über den konkreten Vorschlag von Prozessen, die sich in nachvollziehbarer Weise mit der Aufgabenstellung, dem sozialen Feld und der stadträumlichen Situation auseinandersetzen und die Heimat, Herkunft und Identität über die Motive des Essens und des Kochens in sichtbarer und erlebbarer Weise thematisieren. Die Verbindung mit dem Lebensmittelmarkt verdeutlicht gesellschaftliche Prozesse, wie den globalen Handel und die Migration. Im internationalen Kontext ist der Ansatz, als Kunstprojekt in die Lebenswirklichkeit zu intervenieren, nicht unbekannt, für die Stadt Zürich jedoch wäre das Projekt ein Novum. Die Jury war skeptisch, dass es der Künstlerin gelingen würde, den Betrieb eines derartigen, aufwändigen Langzeitprojekts aufzubauen und zu festigen, und dass die Anwohnerschaft ihn selbständig weitertragen könnte. Hier kamen der Jury auch Zweifel, ob die Stadt diese Form von Kunstwerken befördern und bei anderen involvierten Stellen durchsetzen kann. Obwohl die Künstlerin ähnliche partizipative Projekte erfolgreich durchführen konnte, war das Beurteilungsgremium unsicher, ob sich das Vorhaben in Zürich wirklich realisieren liesse. Das Potential eines «poor market» als Kritik an der Gentrification des Hardau-Quartiers und der Aufbau einer Begegnungsstätte als kulturellen Projekts wurden sehr geschätzt.

Marko Lulic: «Balkanien / Balkonien»

Der Vorschlag von Marko Lulic für ein Kunstwerk im Stadtpark Hardau sieht zwei grosse Schriftvolumen vor, die zwei Wörter prominent zur Disposition stellen: «Balkanien» und «Balkonien». Die beiden Begriffe werden aus Beton gegossen und rot gestrichen. Sie sind so dimensioniert, dass sie zwei Spiel- und Aufenthaltszonen markieren und dass die Parkbesucher und -besucherinnen sich auf sie setzen können. Der Begriff «Balkonien» spielt auf kleinbürgerliche Spiessigkeit an und nimmt Bezug auf die Sichtbarkeit der Skulptur von oben, also von den Balkonen der Hochhaussiedlung und den Balkonen der den Park umgebenden anderen Gebäuden. Oft wird der Begriff «Balkonien» auch in Bezug auf die Daheimgebliebenen verwendet, die ihre Ferien auf preisgünstigste Weise auf dem heimischen Balkon verbringen.

Balkanien als Begriff verweist einerseits auf den Balkan als Herkunftsregion vieler Hardau-Bewohnerinnen und -Bewohner, andererseits ist Balkanien ein Kunstbegriff, der auf ein imaginäres, vielleicht ideales Land (ähnlich dem attischen Arkadien) deutet. Die alljährliche Sommerreise vieler aus der Quartierbevölkerung in ihre Herkunftsländer steht in einem Spannungsverhältnis zur Immobilität der Bewohner und Bewohnerinnen, die Balkonferien verbringen.

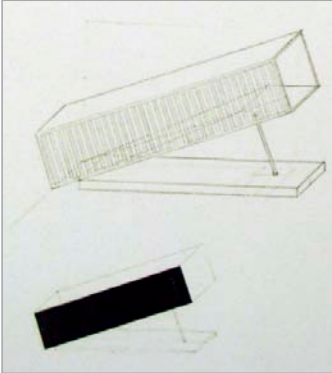
aus Beton gegossene Schriftvolumen



Indem der in der Öffentlichkeit oft stigmatisierte Begriff «Balkan» verwendet wird, thematisiert der Künstler die balkanstämmige, in sich bereits heterogene Bevölkerungsgruppe sowohl in ihrer eigenen Wahrnehmung als auch in der Fremdwahrnehmung. Indem er zudem den selbstreferenziellen Begriff Balkonien einführt und diesen mit Balkanien in Kombination bringt, entsteht eine dialektische Spannung, die auf unterschiedliche Lebenskonzeptionen verweist, ohne diese zu kritisieren. Auch wird offensichtlich bewusst offen gelassen, ob mit dem Begriffspaar ein Generationenkonflikt verhandelt wird oder verschiedene ethnische und kulturelle Hintergründe das Thema sind.

Die Jury erachtet die Benutzbarkeit der Schriftskulptur als wertvoll: Auf diese Weise hat sie das Potenzial, ein Begegnungsort zu werden. Ebenfalls positiv hingewiesen wurde auf die radikale Reduktion des Mediums Schrift/Sprache und die provokative Offenheit der Arbeit für Assoziationen – auch für ironische Lesarten. Als negativ fielen die Dimensionen und die Integration bzw. Platzierung im Parkensemble ins Gewicht. Die unklaren Sicht- und Niveaubezüge und unausgearbeitete Detaillierung der Typografie machten es der Jury schwer, vom Potential des Vorschlags für diesen Kontext überzeugt zu sein. Insgesamt wirkt der Vorschlag sowohl materiell, formal wie inhaltlich latent unpräzise und der Aufgabenstellung insgesamt nicht in genügender Weise angemessen.



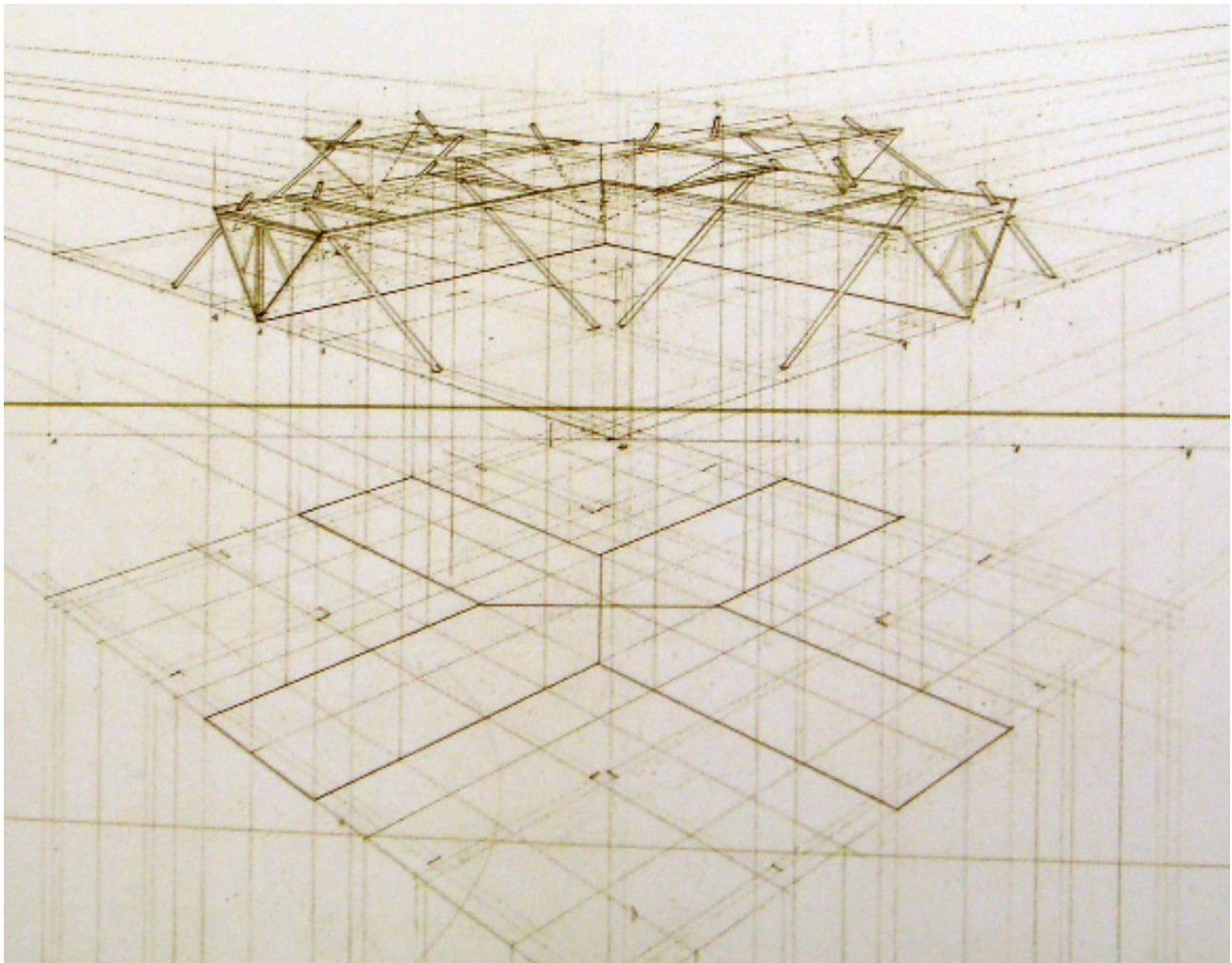


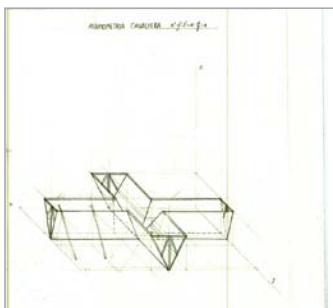
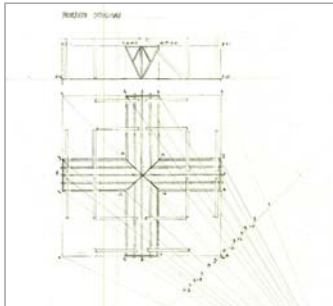
Adrian Paci: «home to go»

Adrian Paci schlägt zwei grosse unabhängige Installationen für den Stadtpark Hardau vor, die durch das Schulhaus optisch voneinander getrennt sind. Im Parkteil zwischen Schulhaus und Norastrasse kommt ein auf Eisenstützen schräggestellter Frachtcontainer zu stehen, der über eine Rampe zugänglich ist und einen Ausblick durch die stirnseitige Verglasung auf das Schulgebäude bietet. Im vorderen Parkteil schlägt der Künstler eine Skulptur vor, die aus einem kreuzförmigen, auf dem First stehenden Ziegeldach besteht, und die durch die Dimension möglicherweise auch begehbare wäre.

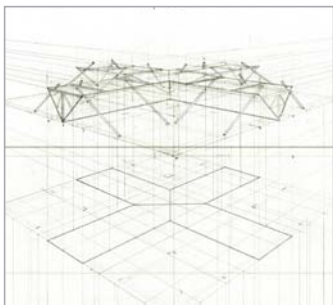
schräggestellter Frachtcontainer

Beide Installationen, das Dach und der Container, nehmen Bezug auf Pacis eigenes, von menschlichem Leid und unfreiwilliger Migration geprägtes Werk und entstammen seiner kraftvollen, visuellen Sprache. Durch den Transfer von Gebrauchsobjekten (Container) und fundamentalen Architekturelementen (Ziegeldach) in den Kon-





kreuzförmiges, umgekehrtes
Ziegeldach



text des Parks entstehen Bilder mit grosser Assoziationskraft. Themen wie Schutz und Mobilität, Heimat und Instabilität werden angedeutet und nicht eindimensional definiert. Die Symbolik des Containers beispielsweise, der für Ortsunabhängigkeit und Globalisierung steht und Menschen und Güter jederzeit zur Verfügung hält, nimmt deutlichen Bezug auf die Aufgabenstellung und weicht ihr nicht durch beliebige oder triviale Antworten aus.

Die Ernsthaftigkeit und Spiritualität des Vorschlags, die mit realen Materialien erzeugt wird, hat die Jury beeindruckt. Indem die Installationen trotzdem einen spielerischen Ansatz erkennen lassen, erzeugen sie einen Eindruck, der verschiedene, lebensnahe Lesarten anbietet. Bezüglich der Realisierbarkeit der Dach-Skulptur sieht die Jury allerdings einige Schwierigkeiten bei den Ziegeln der Dachkonstruktion und hinsichtlich der nicht entschiedenen Frage, ob das Dach begehbar sei oder ob und wie dies allenfalls verhindert werden soll. Die Unabhängigkeit der beiden Installationen wurde eingehend besprochen, ohne jedoch abschliessend entscheiden zu können, ob dies als Mangel oder Qualität des Projektes zu werten sei. Insgesamt wurde der Bezug zwischen Parkdesign und den Dimensionen der Installationen als wenig glücklich empfunden. Als positiv wurde die Befragung der Möglichkeiten des Mediums der Skulptur im Aussenraum gewertet und die direkte Antwort auf die Aufgabenstellung.



Das Muster der Kachel nimmt Bezug auf Fontanas Siebdruck aus dem Jahr 1996

Ayşe Erkmen: «ohne Titel»

Während ihres Aufenthalts in Zürich begegnete die Künstlerin Ayşe Erkmen auf dem Escher-Wyss-Platz der Brunnen­skulptur «Sirius» von Annemie Fontana. Sie war fasziniert von der orangefarbenen Polyesterskulptur, empfand aber, dass die Arbeit unter der Hardbrücke eingeklemmt war und dass dies kein würdiger Ort für die Skulptur sei. Ein Brunnen erfreut sich in einem Park im Allgemeinen grosser Beliebtheit und stellt einen stark frequentierten Begegnungsort dar. Diese Tatsachen nimmt Erkmen als Ausgangslage für ihren Projektvorschlag. Sie schlägt für den Stadtpark Hardau vor, den Sirius-Brunnen vom Escher-Wyss-Platz in den Stadtpark Hardau zu verschieben. Parallel dazu möchte sie einen formgleichen Brunnen in unmittelbarer Nähe des «Originals» setzen. Verkleidet werden soll dieser zweite Brunnen mit Keramik­kacheln, deren Ausgestaltung Bezug auf eine andere Arbeit von Annemie Fontana nimmt, nämlich auf eine Reihe von Siebdrucken aus dem Jahr 1996. Die Kacheln würden die Originalfarben und -muster dieser Drucke übernehmen.

Der Sirius-Brunnen wird verdoppelt

Der erste Eindruck von Erkmens Entwurf löste im Beurteilungsgremium Unentschlossenheit aus. Weder in der persönlichen Präsentation noch in der Projektbeschreibung schien Erkmen mit ihrem Brunnenprojekt auf die Aufgabenstellung eingegangen zu sein. Das Programm verlangte eine künstlerische Auseinandersetzung mit der kulturellen Vielfalt des Hardaugebiets und hat den Fokus, die Sicht-





weisen der dortigen Bevölkerung zu brechen und neue Interpretationsmöglichkeiten zu öffnen. Im Verlauf der intensiven Diskussion gewann das Projekt an Kraft und Überzeugung. Es wurde auch deutlich, dass Ayse Erkmen ihre Projekte und Interventionen stets aus den jeweiligen Orten entwickelt und dass dieser Arbeitsweise eine hohe Sensibilität für räumliche Faktoren eigen ist.

Das Herauslösen der Skulptur aus der gewohnten Umgebung und die Neuplatzierung im Stadtpark Hardau thematisieren Migrationsfragen in äusserst subtiler Weise. Das sogenannte «Original» ist heimatberechtigt – für Zürich geplant – und trotzdem fremd in der neuen Umgebung. Der neue Brunnen – das Remake – ist fremd und trotzdem irgendwie bekannt. Das Beurteilungsgremium schätzte die vielschichtige Lesbarkeit des Projekts. Gleichzeitig wurde befürchtet, dass das Projekt thematisch im Kunstdiskurs verhaftet bliebe und dass sich dies möglicherweise als Nachteil auf die Lesbarkeit auswirken könnte. Die Künstlerin wies auf den Umstand hin, dass der Park über keinen eigentlichen Brunnen verfügt und dass sie mit ihrem Vorschlag der Bevölkerung zwei Brunnen schenken würde. Die Jury kritisierte, dass das Projekt weder der genauen Platzierung der beiden Brunnen (in der Freihaltefläche vor dem Schulhaus) noch den schiefen Ebenen im Park ausreichend Rechnung trägt.

8 PROJEKTE OBERSTUFENSCHULHAUS ALBISRIEDERPLATZ



Kamin aus Duripanel im Pausenbereich (3. Stock)

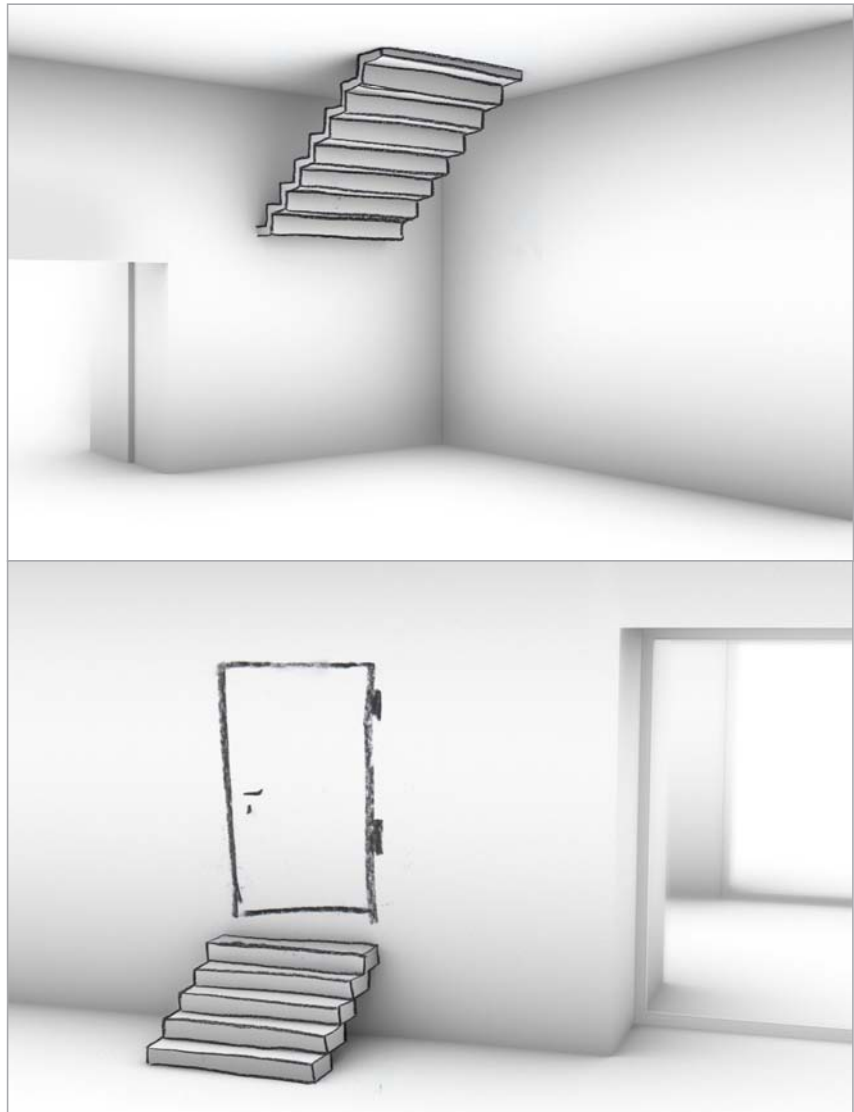
Zilla Leutenegger: «Das Haus im Haus» (Siegerprojekt Oberstufenschulhaus Albisriederplatz - Antrag zur Weiterbearbeitung)

Der Projektvorschlag «Das Haus im Haus» von Zilla Leutenegger bezieht sich direkt auf die Transparenz des Schulgebäudes und kontrastiert diese mit fünf subtilen Eingriffen, die motivisch die Architektur aufgreifen. Die Künstlerin schreibt, dass sie angesichts der «lichtdurchfluteten Flure» dachte, dass «die wunderbare Transparenz des Gebäudes nach einem oder mehreren Verstecken verlangen würde». Es sollen Räume geschaffen werden, die real nicht existieren und die es nur in der Fantasie gibt. Dies geschieht im Medium der Zeichnung und mit reduzierten Installationen, die typisierte Elemente von Bauten, wie Treppen, Türen und einen Kamin andeuten, die sich über das ganze Gebäude verteilen. Ihre Darstellung wechselt zwischen dem zwei- und dreidimensionalen Modus und der Betrachtungstandpunkt wird in Bewegung gebracht: unweigerlich wird aus einer Aufsicht eine Untersicht, wirkt das Objekt von einer anderen Seite betrachtet anders als zuvor. Indem der unperfekte Zeichenstrich der Künstlerin in den Umrisslinien der Objekte sichtbar bleibt, entgeht die Arbeit der Gefahr, steril und abstrakt zu wirken.

Der Jury gefiel, dass das Projekt den öffentlichen Charakter des Schulgebäudes unterstützt und die Kommunikation thematisiert. Indem stereotype oder abstrakte Bilder (Tür, Treppe, Kamin, Fenster) künstlerisch materialisiert werden, entstehen Orte der Differenz, die auf die eigenen Wahrnehmungsweisen verweisen. Die Platzierung der fünf Interventionen ist durchdacht und stimmig, sie werden geschickt im ganzen Gebäude verteilt, ohne jedoch aufdringlich zu wirken oder den Betrieb zu behindern, so wird beispielsweise der



Türen und Treppen, die ins Reich der Fantasie führen.



Kamin im obersten Stockwerk im Pausenbereich platziert. Die Arbeit wird als poetisch und zart beschrieben und trotzdem kann sie sich in der Architektur einen eigenen Raum schaffen. Indem sie imaginäre Räume als mögliche Rückzugsorte schafft, kritisiert sie auf subtile Weise die Transparenz des rationalen Architekturgestus’.

Der skizzenartige Charakter kommt der subjektiven Realität der Schülerinnen und Schülern entgegen, die sich selber in einer Phase des «Entwurfs» befinden. In dem Sinne traut die Jury der Arbeit «Das Haus im Haus» in besonderem Masse das Potential zu, eine lang andauernde und wiederholte Auseinandersetzung mit Kunst und deren Wahrnehmung zu ermöglichen.

Sabina Baumann: «Spiegelkugel»

Auf der Wiese vor dem Oberstufenschulhaus Albisriederplatz platziert Sabina Baumann eine Chromstahlkugel von 2 Metern Durchmesser. Die Oberfläche der Kugel ist poliert und spiegelt die Umgebung. Sabina Baumanns Konzept trägt die Idee, dass die Kugel im übertragenen Sinn (als Bild für Weltbild, Ganzheitlichkeit, Bildung, Wissen, verzerrte Selbstwahrnehmung) die Befindlichkeit der Jugendlichen spiegelt und somit den jungen Erwachsenen den Umgang mit ihren eigenen Konflikten aufgezeigt werden kann. Die Kugel wird Begegnungsort im Stadtpark Hardau. Die Künstlerin sieht den Ansatz zur konstruktiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich im Humor und in der Bildung: «Je nach Winkel, in dem sich das Gesicht der Kugel nähert, hebt sich die Nase, der Mund oder die Stirn prominent hervor... und man kommt nicht umhin, über das eigene Spiegelbild zu lachen...». Diese spielerische Auseinandersetzung mit sich und mit seinen Mitmenschen rückt Sabina Baumann in ihrer Arbeit in den Vordergrund; Selbstironie als Katalysator für einen



gesunden zwischenmenschlichen Umgang. Nebst der Selbstironie soll der Faktor Bildung erlauben, sich einen eigenen Standpunkt zu erarbeiten. Die Nähe zur Schule, die für die Wissensaneignung steht, bereitet die Jugendlichen vor, ihren Standpunkt mit Argumenten plausibel zu erklären, um so für Auseinandersetzungen und unterschiedliche Meinungsäußerungen gerüstet zu sein.

Das Beurteilungsgremium würdigt Sabina Baumanns Auseinandersetzung mit der Selbstironie. Diese Thematik widerspiegelt Baumanns Schaffen und steht in ihrer Herangehensweise an die gestellte Aufgabe auch in enger Beziehung zu ihrer künstlerischen Arbeit. Die Verzerrungen, die sich im Hineinschauen ergeben, haben einen Bezug zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schülern. Die Kugel steht letztlich für die radikalste skulpturale Reduktion, doch diese formale Umsetzung in einem öffentlichen Park erscheint der Mehrheit des Gremiums als zu leicht erfassbar und macht sie dadurch interpretierbar für alles Mögliche. Die handschriftliche Neutralität wird hier für einen Teil des Gremiums als Minuspunkt gewertet. Die Kugel wirkt in dieser Konsequenz für einen Teil des Gremiums als Fremdkörper und kann deshalb auch nicht an die Befindlichkeiten der Oberstufenschülerinnen und -schüler anknüpfen, sondern verharrt in der vordergründigen Wahrnehmung der Verzerrung und vermag die im Konzept formulierten Ansprüche nicht vollumfänglich einzulösen.

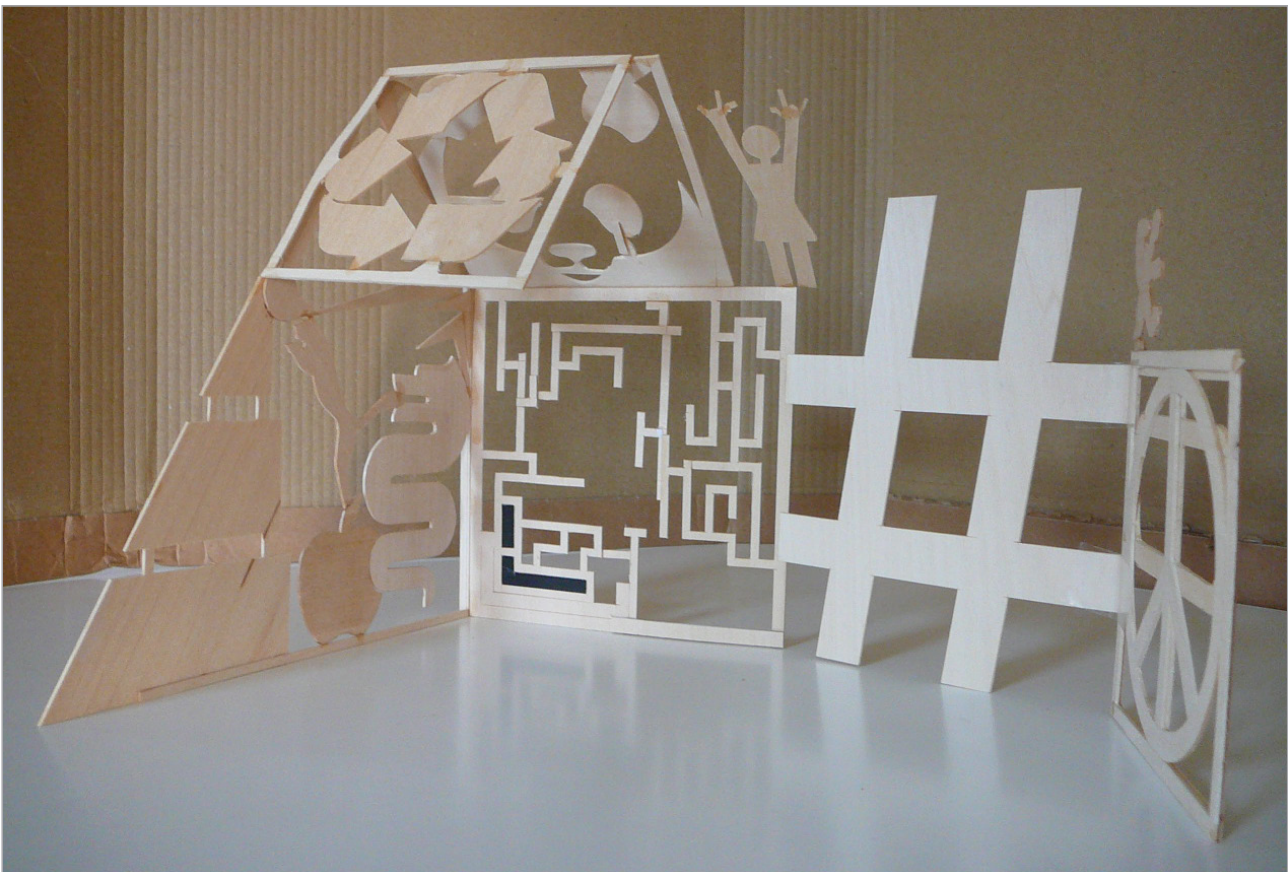


Modell der Stahlblech-Skulptur

Nic Hess: «Zeichen - Youniverse»

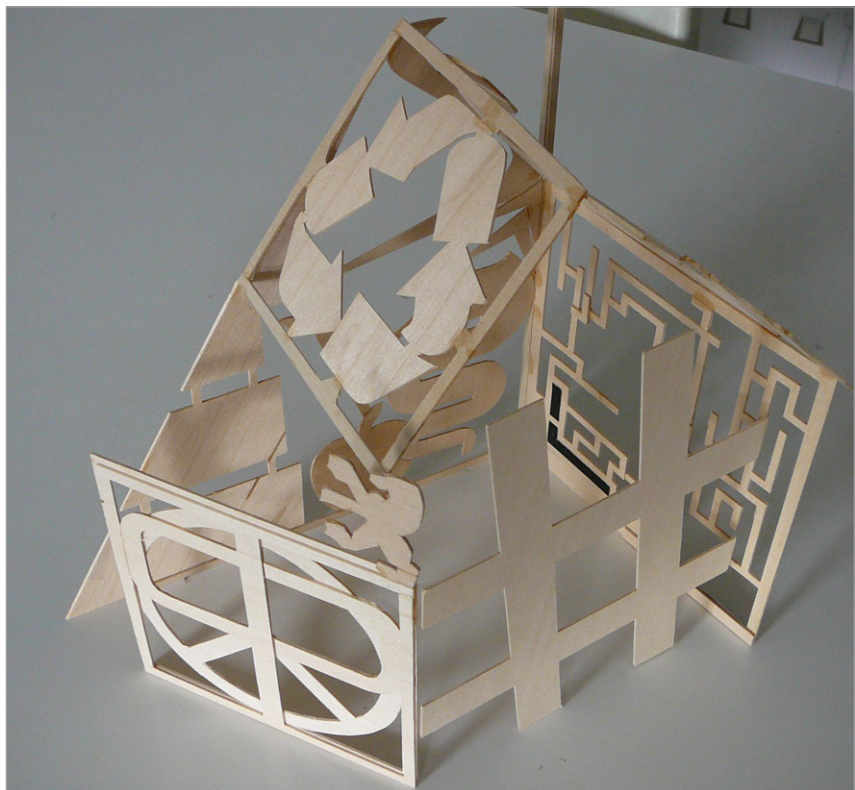
Nic Hess begibt sich mit seinem Vorschlag in den Aussenraum des Parks. Er will einen Anziehungspunkt für die Jugendlichen schaffen, der nicht nur begehbar ist, sondern auch eine Funktion als Rückzugsort und Treffpunkt auf dem offenen Gelände hat. Dazu schlägt er eine begehbare Hausskulptur vor, die aus Stahl und geschnittenem Stahlblech besteht und einfache Sitzgelegenheiten bietet. Ihre Grundfläche misst ca. 3 auf 4 Meter und ist im Grundriss transformierbar, da sich eine Seite mittels Scharnieren bewegen lässt. Die Stahlblech-Skulptur steht auf einem Betonsockel, und mit der Öffnung der einen Seite verwandelt sich das Objekt in eine Art Kulisse. Das Öffnen des Hauses soll nur an besonderen Anlässen stattfinden oder innerhalb eines bestimmten Turnus von drei bis vier Monaten. Diese flexible Anordnung lässt auch andere volumetrische Räume entstehen.

Silhouettenhafte Zeichen, Figuren, Logos und Piktogramme bestimmen das Bild (die Oberfläche der Dach- und Wandstruktur) der durchlässigen Skulptur. Es sind visuelle Versatzstücke aus der Welt des Konsums, wie etwa das Markenzeichen von Apple, aber auch



das leicht veränderte Friedenszeichen oder das Logo für Recycling sind im visuellen Ineinander auszumachen.

Dem Beurteilungsgremium gefällt die Idee, aus Zeichen einen Raum zu bilden. Die Auseinandersetzung mit Logos und Symbolen und ihren dazugehörigen Wertvorstellungen bezüglich der Lebenswelt von Jugendlichen wird als interessanter Ausgangspunkt zur Aufgabenstellung gewertet (Logos als gemeinschaftsbildender Faktor, als Faktor der Gruppenzugehörigkeit). Die Figuren und Zeichen können in unterschiedlichen Zusammensetzungen und Verbindungen gelesen werden. Diese Offenheit lässt Spielraum für Gedanken, die sich um das persönliche Konsumverhalten und das eigene Ich mit den individuellen Wertvorstellungen drehen können. Die Stahlblechskulptur dient den Jugendlichen als Refugium, welches Platz bietet, um sich zu treffen. Gleichzeitig spricht die verwendete Zeichensprache auf sublimale und nicht moralisierende Weise kommerzielle, ökologische, sozio- und jugendkulturelle Aspekte unserer Lebensrealität an. Die Schwierigkeit des Vorschlages von Nic Hess liegt jedoch in der Umsetzung der Stahlskulptur, da sie viele Anpassungen zur Folge hätte, um die Sicherheitsaspekte der Benützung von «Spielgeräten» im öffentlichen Raum zu erfüllen. Als negativ wurde schliesslich die Konkurrenz des pavillonartigen Objekts zu den Nutzungsangeboten der Parkarchitektur gewertet.





Julika Rudelius: «Vis-à-Vis»

Julika Rudelius schlägt für das Oberstufenschulhaus die Installation von acht Fernrohren auf den Pausenterrassen vor und bezieht sich damit direkt auf die Glasarchitektur des Schulhauses und deren Bezug zur Umgebung. Das Schulhaus wird als ein Schiff verstanden, von dessen «Decks» verschiedene Ausblicke angeboten werden. Bei den Fernrohren handelt es sich um handelsübliche, verchromte Geräte, die an touristischen Orten gegen Geldeinwurf einen zeitlich und räumlich begrenzten Landschaftsausblick ermöglichen.



Die Künstlerin weist darauf hin, dass sie die Transparenz der Architektur zwar schätzt, diese den heranwachsenden Schülerinnen und Schülern aber nicht nur wenig Rückzugsmöglichkeiten bietet, sondern sie auch zum beobachteten Objekt mache. Aus dieser Überlegung bietet sie den Schülerinnen und Schülern mit den Fernrohren ein Instrument, das diese ermächtigt, die Blickhierarchie umzukehren. Gerade in einem Alter, indem man sich ständig beo-



bachtet und ausgestellt fühlt, bietet das Fernrohr eine Möglichkeit, sich selber als Akteurin einzubringen. Indem das Zielen und Fokussieren im Nahbereich erschwert ist, stossen die Nutzer der Teleskope unwillkürlich auf unerwartete Bilder, was durch die Künstlerin intendiert ist. Durch eine Begrenzung der Tiefenschärfe könnte der direkte Einblick in die Wohnungen verhindert werden, es wäre nur ein unscharfes Bild erkennbar.

Die Fernrohre werden von der Jury als skulpturale Objekte geschätzt, und die unangestrenzte Art der Bildproduktion wird positiv hervorgehoben. Indem die aktive Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler ins Zentrum gerückt wird, schafft sie einen Raum der Auseinandersetzung mit der sie umgebenden Realität, die sich durch Veränderung auszeichnet. Gerade dadurch, dass die Arbeit über längere Zeit Bestand haben kann und immer wieder aufs Neue funktioniert, kommt ihr eine hohe Identifikationsfunktion zu. Als Mangel wird insbesondere von der Nutzerschaft hervorgehoben, dass die Arbeit geeignet sei, die Privatsphäre der Nachbarn zu stören, da der Gebäudeabstand auf der Nordseite sehr gering sei. Ob Manipulationen an den Linsen und die Eingrenzung der Schwenkbereiche der Teleskope die Akzeptanz bei den Nachbarn erhöhen könnte, wird von der Jury mehrheitlich bezweifelt und zudem als ästhetische Einschränkung empfunden, die der Arbeit insgesamt schaden würde. Der Vorschlag wurde der Aufgabenstellung nur wenig gerecht werdend eingeschätzt.





Loredana Sperini: «ohne Titel»

Loredana Sperini schlägt in ihrem Konzept eine Skulptur vor, die ein Mädchen im Alter einer Oberstufenschülerin zur Vorlage hat. Die Skulptur fällt vor allem dadurch auf, dass aus dem Mädchenkörper - gleich einer indischen Gottheit - viele Arme wachsen. Vier bis fünf Armpaare sind es, die mit suchenden und empfangenden Gesten in den Raum greifen. Dieses Suchen und Empfangen macht die Künstlerin zum Thema ihrer Arbeit. Sie verweist damit auf die persönliche Situation jedes einzelnen Jugendlichen in unserer Gesellschaft. Das Erwachsenwerden eines jeden Mädchens und Jungen geht mit existentiellen Fragen nach unseren Werten und der eigenen Ausgestaltung des individuellen Lebensweges einher. Die Gesten der Arme und Hände versinnbildlichen zum Beispiel die Suche nach der beruflichen Zukunft der Oberstufenschülerinnen und -schüler, aber auch das Erleben von Alltagsrealität und der damit verbundenen Erfahrung.

Die 160 cm hohe Mädchenfigur soll auf der Aussenterrasse Richtung Norastrasse im obersten Stock auf der Seite des Mehrzwecksaales platziert werden. Sie steht im Freien und blickt vom Schulhaus weg





stadtauswärts. Der Körper der Figur wird aus schwarzem Polyurethan gegossen. Die Arme und Hände unterscheiden sich in ihrer Farbe, Temperatur und Oberfläche dadurch, da sie aus Materialien wie Polyurethan, Aluminium, Bronze und Messing erstellt werden. So hat jedes Glied eine andere Farbe und fühlt sich beim Ertasten anders an. Eine weitere Eigenheit ist der Kopf, dessen Gesicht mit einem temperaturempfindlichen Lack überstrichen wird. Das Gesicht reagiert auf die Aussentemperatur und erzeugt je nach Sommer- oder Wintersaison eine andere Farbigkeit.

Der ungewöhnliche Anblick der Figur mit den vielen Armen und der materiellen Verschiedenartigkeit stösst auf viel Interesse beim Gremium. Der Eindruck einer anfänglich befremdenden Ausstrahlung der Skulptur weicht im Verlauf des Jurierungsprozesses einer Faszination für die Andersartigkeit. Dieser Prozess befähigt einen Teil des Gremiums, in der Skulptur einen aussergewöhnlichen Blickfang zu sehen, der zur Identifikation mit dem neuen Schulhaus beitragen könnte. Kritische Stimmen wurden in Bezug auf die Realisierbarkeit geäussert. Einer Mehrheit war die Ausformulierung in technischer Hinsicht zu ungewiss und das Zusammenspiel der verschiedenen Materialität ein nicht einzuschätzendes Risiko.